

Ausstellungseröffnung ck-f Galerie 15.6.2010

„Werden“

Das Thema der Ausstellung von Christa Kyrein-Fröhlich ist das Werden des Menschen, das für die Künstlerin immer mit einem Geheimnis und einer Faszination verbunden bleibt und auch unmittelbar mit der Weiblichkeit verknüpft ist.

Die schwangeren Frauenfiguren in den Bildern bringen die Faszination des Werdens in verschiedenen Facetten zum Ausdruck. Die Frauen ruhen in sich und sind ganz bei sich und ihren Körpern. Ihre Gesten sind verhalten und die Blicke gehen meist auf den Bauch. Die innere Ruhe der Figuren geht konform mit der zurückhaltenden Farbigkeit, dem Grau-Weiß und den Pastelltönen. Manchmal heben sich die Figuren nur durch zarte Linien und den dünnen, flüssigen Farbauftrag vom Hintergrund ab. Manchmal lösen sich die Konturen auf und die Figuren verschmelzen mit dem neutralen Hintergrund.

Es ist nicht laute Provokation oder übermäßiger Stolz, mit der die Frauenfiguren ihre schwellenden Formen präsentieren, so wie es in den letzten Jahren bei den Schauspielern und Topmodels Mode geworden ist, ihre Schwangerschaft auf den Covern der Hochglanzmagazine öffentlich zu zeigen. Die Bilder von Christa Kyrein-Fröhlich kommen still und leise einher, die Frauen geben nichts preis und bewahren ihre Intimität. Die Schwangeren kommunizieren nicht mit dem Betrachter und befinden sich in ihrer eigenen Welt. Es ist ein „du in mir“, wie die Künstlerin es beschreibt.

Der Bogen der Gefühle, den die Figuren dabei zum Ausdruck bringen, spannt sich von Erstaunen und Verwunderung über Angst und vielleicht auch Ablehnung bis hin zu ruhiger Erwartung und Freude. Es ist ein sich Bewusstwerden der Veränderung des eigenen Körpers und ein Herstellen der Verbundenheit mit dem werdenden Leben, das darin wächst, wie es die Künstlerin formuliert.

Das Werden ist aber manchmal auch mit dem Vergehen verbunden. Blühende Kirschbäume säumen das Bild der Braut im weißen Kleid, die „in guter Hoffnung“ auf den Bräutigam wartet, der nicht mehr kommen wird. Ein Bezug auf ein Ereignis der Nachkriegszeit in der Familiengeschichte der Künstlerin, in dem die Träume und die Hoffnung auf die Veränderung, die werdendes Leben mit sich bringt, verblühen können und in der Schönheit die Tragik mitschwingt.

Für Christa Kyrein-Fröhlich ist auch der Aspekt der Hülle bedeutsam, die der weibliche Körper für das Kind darstellt. Eine Hülle, die Schutz gewährt, die aber auch einengt. Der Körper als Hülle ist auch ganz banal für das Baby ein Versorgungssystem, durch das es mit seiner Mutter verknüpft ist. Ist das Kind einmal geboren, ist es hilflos und bedarf weiteren Schutzes und Versorgung.

Diesen Schutz erfahren zwei Säuglinge in einer Matrjoschka, die in Russland als Symbol für die Mütterlichkeit und Fruchtbarkeit gilt. Die beiden Kinder fügen sich durch die Wickelung in die Form dieser Puppe ein. Es ist wie eine Hülle in der Hülle. Die Kinder haben sich schon aus den vielen ineinander verschachtelten Hüllen der Matrjoschka befreit. Die letzte Hülle wurde aufgebrochen und das Verborgene und Unbekannte ist nun sichtbar. Christa Kyrein-Fröhlich sagt, die Beiden werden auch diese letzte Hülle bald sprengen, die ihnen zu eng geworden ist. Der schwarze Rand der Matrjoschka bildet einen harten Kontrast zu den weißen Bündeln. In diesen Bündeln wirken die Kinder wie eingesponnen in einem Kokon, der langsam „entwickelt“ werden muss, damit eine freie Entfaltung und Abnabelung möglich wird. Die eigene Existenz wird möglich und ein neuer Lebensraum entsteht.

Die Hülle bereits gesprengt haben die Kinder, die uns auf den extrem nahsichtigen Porträts gegenüberreten. Sie sprengen sogar die Bildgrenzen, da ihre Köpfe und Körper angeschnitten sind. Sie kommen weniger still und leise einher wie die Schwangeren. Sie kommunizieren mit dem Betrachter und lassen ihn ihre Stimmungen und Gefühle eindeutig spüren. Ihre Palette der Gefühle reicht von Neugier, Trotz bis hin zur Zufriedenheit eines schlafenden Säuglings.

So schließt sich der Kreis: „Werden“ bedeutet Abhängigkeit und Symbiose, aber auch Trennung, Freiheit und Eigenständigkeit.

Friederike Breier